

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Geistliches Leben im Alltag

1. Wege zum Gebet. Eine praktische Einführung. Hrsg. v. Jakob Philipp SJ, Kevelaer, Butzon und Bercker (1965). 166 S., Ln. DM 7,80.

2. *Engemann, Antonellus OFM*: Heilige Zwiesprache. Franziskanische Betrachtungsmethode (Bücher franziskanischer Geistigkeit, IX). Werl, Dietrich-Coelde-Verlag 1964. 104 S., engl. brosch. DM 4,80.

Wer sich mit religiöser „Gebrauchs“-literatur beschäftigt, weiß, wie schwer es ist, eine befriedigende Anleitung zum Gebet zu schreiben; nirgendwo treffen Theologie und Praxis so dicht zusammen wie hier; um so dankbarer ist man für jede Hilfe, die uns hier geboten wird.

1. Ein Büchlein in Westentaschenformat, das uns die Übersetzung eines Sonderheftes von „Vie Chrétienne“ über das Gebet bietet. Es handelt sich um eine recht praktische und doch gar nicht rezepthaft enge, um eine tief spirituelle und zugleich lebendige Anleitung zu vertieftem persönlichem Gebetsleben. Es spricht für die Qualität der „Einführung“, daß auch der Fortgeschrittene noch wertvolle Anregungen daraus entnehmen kann.

2. Dieses Heftchen möchte uns die franziskanische Betrachtungsmethode vorlegen. Schade ist, daß dies in einer vor allem durch die vielen Zitate bedingten antiquierten Sprache geschieht, die moderne Menschen abstoßen wird. Das Kapitel über den Aufbau der Betrachtung ist aber auf jeden Fall beherzigenswert, da es uns nicht nur theoretisch, sondern auch in konkreter Ausführung zeigt, daß es beim betrachtenden Gebet nicht um die Wahrheit als Wahrheit, sondern um die Wahrheit als Wert geht und darum vor allem die Tiefenwirkung auf das Gemüt und über dieses auf den Willen eine entscheidende Voraussetzung für ein lebendiges Gespräch mit Gott bildet.

*J. Metzinger SJ*

*Puzik, Erich*: Diener eurer Freude – Erwägungen zur priesterlichen Aszese. Freiburg, Herder (1965). 206 S., kart. DM 12,80.

Ein Meditationsbuch für Priester, das in kurzen Kapiteln Erwägungen zur priesterlichen Aszese von der Liturgie der Weihen und vom Tageslauf des Seelsorgers her vorlegt. Es bietet in schlichter Form viele anregende und erwägenswerte Gedanken und Vorschläge. Allerdings wird der anspruchsvolle Leser manchen Abschnitt als zu wenig überzeugend empfinden, etwa den über die tägliche Betrachtung oder über den Gehorsam. Hin und wieder erscheint der Vf. zu sehr von einem klösterlichen Ideal der Innerlichkeit geprägt, so, wenn er bezüglich des Zeitungslesens beim Morgenkaffee sagt: „Das geschäftige Treiben der Welt, ihre Kämpfe, Probleme und Sorgen müssen ja einmal in das von der Geistesammlung der Andacht behütete Innere eindringen.“ Oft rückt er aber auch Einseitigkeiten der traditionellen Aszese zurecht, etwa in der Frage der Erholung. Sehr beherzigenswert für eine priesterliche Gewissenserforschung ist der Hinweis, daß unsere erste seelsorgerliche Aufgabe die Sorge für die Kranken sein muß. Der Grundton des Buches ist positiv und froh. Es spricht aus ihm eine reiche Erfahrung.

*J. Metzinger SJ*

*Kammermeier, Willibald*: Fülle des Christseins. Frankfurt, Josef Knecht (1964). 272 S., Ln. DM 16,80.

Das Buch ist nicht, wie der Titel vermuten läßt, eine biblisch-theologische Abhandlung über den Sinngehalt des bei Paulus gebrauchten Wortes Pleroma (Kol 1, 19; 2, 9. 10 u. a.), auf das der Vf. nur obenhin Bezug nimmt (S. 11 f). Beim Apostel bezeichnet es die „Fülle“ des gottmenschlichen Seins und Wirkens in Christus, in welche

der Christ hineinberufen ist (Eph 4, 13). Dennoch ist das ganze Buch von diesem paulinischen Sachbegriff her bestimmt: die „Fülle Christi“ ist dem Vf. der objektive, tragende Grund der christlichen Existenz (S. 25–94); die „Fülle Christi“ erweist sich als der geheime Anziehungspol für den Selbstverwirklichungshunger des menschlichen Herzens (S. 95–168); die „Fülle Christi“ offenbart sich dem Menschen als innerste Seele des Kosmos und seiner Ordnungen, wenn das menschliche Mühen um Weltbewältigung nicht auf halben Weg stehen bleibt (S. 169–209). Im abschließenden Teil des Buches (S. 217–272) wird dem Leser nahegelegt, wie „Feste und Zeiten“ des Kirchenjahres dazu dienen können, im Erfassen der „Fülle Christi“ zu wachsen und zu reifen.

Der Vf. wendet sich an einen nicht alltäglichen Leserkreis. Er setzt reflexive Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Problemen der christlichen Anthropologie voraus; diese sucht er zu erhellen weniger durch theoretische Behandlung als durch Darstellung von Stellungnahmen, in denen geistig hochstehende Zeitgenossen in die Fülle des Christseins hineingefunden oder auch vergeblich um sie gerungen haben. Das Buch wird dadurch Führer in eine reiche und interessante Welt gegenwärtigen Ringens um Christus. Diesen Führungsdienst leistet der Vf. in treffsicherer Sprache.

L. Weikl SJ

*Galot, Jean SJ: Vainqueur par la souffrance* (Museum Lessianum, section ascétique et mystique, n° 55). Bruges, Desclée de Brouwer 1964. 320 S., brosch. FB 150,—.

Mehr denn je erfahren wir heute, dank vieler moderner Kommunikationsmittel, von Hunger und Leid in der Welt, von unterentwickelten Gebieten, in denen Krankheiten herrschen, die wir nur noch dem Namen nach kennen, von Krieg und unaussprechlichem Elend – unter Umständen gar nicht so weit von uns entfernt. Angesichts solcher Wirklichkeit des eigenen oder nachbarlichen Lebens fragen sich viele heute, anders als je zuvor, nach dem Sinn all dieser Gegensätze, fragen nach dem Sinn des Leids überhaupt. Wie lassen sich so viele unnennbare Qualen, Verbrechen,

Böses und Schweres, wie wir es täglich erleben, mit der Existenz eines Gottes vereinbaren, von dem uns Offenbarung und Theologie sagen, er sei namenlose Güte?

Der Vf. will im vorliegenden Buch darauf eine ehrliche Antwort suchen. Er führt den Leser zum Ausgangs- und Endpunkt allen Fragens nach der Sinnhaftigkeit des Leides: der Gestalt Christi, vorgezeichnet in den Psalmen und den Gottesknechtliedern bei Isaias (besond. Kap. 53), erfüllt und überhöht im Kreuzestod. Vom Leiden und Sterben des Herrn fällt ein neues Licht auf alles menschliche Leid. „Sinnlosigkeit“, Ausweglosigkeit und endgültiges Scheitern des Lebens im Tod sind nichts anderes als die „geheime List Gottes“, der sich in seinem Sohn der völligen Preisgabe und dem Untergang anheimgibt, um den Tod seines Christus, dessen menschliches Leiden und Sterben, ein für allemal zur Quelle des Sieges „für die Vielen“ zu machen. War die Ankündigung des leidenden Messias in den Gottesknechts-Liedern nur Umriß und Vor-Entwurf für das eigentliche Drama auf Kalvaria, so zeigt sich hier die souveräne Haltung des Herrn, für den „leiden“ nichts anderes bedeutet als „lieben bis zum Ende“. Schrittweise zeigt der Vf. die letzten Stunden im Leben des Herrn und verweilt lange – mitunter zu lange – bei einzelnen Szenen (der jüdische Prozeß, die Situation und das Verhör vor Pilatus, Umstände und Ausführung seiner Kreuzigung usw.). Im letzten Kapitel faßt der Autor den Kern der Passionsberichte nochmals knapp zusammen, zeigt sie in ihrer spirituellen Dichte, um den Triumph Christi, der immer „Triumph seiner Liebe“ ist (vgl. den Titel des Buches), in der ganzen Aussagekraft von Leid und der totalen Annahme des Menschseins bis ans Kreuz zu deuten. Die wechselseitigen Beziehungen zwischen Leid und Herrlichkeit, Schmerz und Freude, angstvoller Trauer und endgültigem Frieden bilden den dialektischen Abschluß des Buches.

Wer die Schriften Galots kennt, wird sicher auch das vorliegende Buch wiederum mit Freude und Gewinn lesen. An manchen Stellen hätte man gewünscht, die Darstellung wäre etwas straffer gewesen. Das hätte der Gesamtarbeit sicher zum Vorteil gereicht.

J. Bill SJ

## Christlicher Glaube im Dialog mit der Welt

*Hasenhüttl, Gotthold: Der unbekannte Gott (Theologische Meditationen, hrsg. v. Hans Küng). Einsiedeln, Benziger 1965. 80 S., kart. DM 3,90.*

Unter Bezugnahme auf einige bemerkenswerte Arbeiten katholischer und evangelischer Theologen aus der jüngsten Zeit (D. Bonhoeffer, H. U. v. Balthasar, Noth, E. Schillebeeckx u. a.) stellt der Vf. in anschaulicher Sprache die alte Frage nach dem Sinn des Lebens.

Genau die Hälfte des Büchleins widmet er dem Scheitern von Religion, Hoffnung, Gottesgedanken und Liebe, wie es in den Werken des Titus Lucretius Carus (des Epikuräers) und J. P. Sartres zum Ausdruck kommt. Allein schon der Vergleich zwischen dem ältesten geschlossenen Zeugnis eines Atheisten und dem jüngsten atheistischen Denken bringt bei aller Unterschiedlichkeit entscheidende Ähnlichkeiten ans Licht. Auf Grund seiner langjährigen Beschäftigung mit den Werken Sartres gelingt dem Vf. die Darstellung dieses Existentialismus besonders gut. Gewiß nicht allgemein bekannt sind Sartres vom Christentum geprägte Leidenschaft (S. 19) und ihre Beziehungen zum Geheimnis des Gott-Menschen. Der Hinweis auf das Weihnachtsspiel „Barjona“, das von Sartre 1941 im Konzentrationslager geschrieben wurde (S. 41), rückt seine übrigen Dramen und Schauspiele in ein Licht, das ihre innere Verzweiflung und Trostlosigkeit nur noch deutlicher bloßstellt. Die absurde Behauptung des Zentralwerkes (*l'Être et le Néant*, Paris 1943) „der Mensch ist eine unbrauchbare Sehnsucht, eine sinnlose Leidenschaft“, wird in den übersichtlich aufgebauten Skizzen des Vf.'s verständnisvoll vorbereitet.

Die zweite Hälfte der Meditation handelt von der Antwort auf die gestellten Lebensfragen, die wir in Jahwe, in Jesus Christus, in der Liebe finden. Weit entfernt von aller herkömmlichen „Exodus-Metaphysik“ wird der Name Jahwe (Ex 3, 13–15) der heutigen Exegese entsprechend als göttliche Zusage des Mit-Seins gedeutet (S. 53), die das Absolute, Letzte, Eschatologische begegnen läßt, ohne jedoch systematisch vom zugreifenden Wesen des Menschen begriffen zu werden. „Die Antwort

auf die Frage nach dem Sinn des Lebens bekommt der Mensch nicht durch ein objektiv verwendbares System, nicht in der Abstraktion von seiner konkreten Situation, sondern in der Antwort auf sie“ (S. 55). In diesem Sinn wird auf wenigen Seiten eine sublimale Christologie entwickelt, die sich bemüht, die beiden extremen Deutungen des Christentums (nämlich eine Degradierung Gottes zur einfachen, innerweltlichen Mitmenschlichkeit oder eine unmittelbare Begegnung Gottes, die die Nächstenliebe ausschließt) zu vermeiden (S. 64).

Wenn das letzte Kapitel die Überschrift „Antwort auf alle Fragen“ trägt, so will der Vf. damit nicht etwa alle Fraglichkeit aufheben. Im Gegenteil: er ist einig mit Lukrez und Sartre, insofern sie die Scheinantworten einer falsch verstandenen „Religion“ ablehnen. Er glaubt aber auch gezeigt zu haben, daß die „Absurdität“ des Lebens einen Sinn gewinnen kann und gewonnen hat in der Liebe zum Nächsten, in dem Jesus Christus ist (S. 78).

Man trifft bei Hasenhüttl auf eine katholische Begegnung mit dem „Existentialismus“ (der Vf. ist schon mit einer Arbeit über R. Bultmann an die Öffentlichkeit getreten), die durch Einfühlungsvermögen und Sprachbegabung auffällt und das Gespräch nicht ungeduldig abbricht.

F. J. Steinmetz SJ

*Przywara, Erich: LOGOS. Logos – Abendland – Reich – commercium. Düsseldorf, Patmos (1964). 172 S., Ln. DM 13,80.*

Wer einen guten Zugang zur philosophisch-theologischen Arbeit E. Przywaras sucht, der greife zu den unter dem Titel „LOGOS“ veröffentlichten Studien. Er findet in den vier Kapiteln dieses Buches (Logos, Abendland, Reich, commercium) einerseits die ausgereifte Frucht der Vortragstätigkeit des Vf.'s in den Jahren 1933–1945 in Berlin, Prag, München und Wien (ein gewiß selten tiefblickendes Spiegelbild der Agonie-Situation jener Tage) – andererseits bietet sich ihm ein ungewöhnlich geordneter Überblick über die Grundthemen abendländi-

scher Metaphysik und Theologie, die in zwar äußerlich sehr gestraffter, inhaltlich jedoch reichhaltiger Weise behandelt werden.

Als das Zentrale der vier Studien bezeichnet der Vf. selbst das Kapitel „Commercium“. Er versucht diesen Ausdruck als konkretes Weltprinzip gegenüber den Identitäts- und Transzendenz-Systemen unterschiedlicher Prägungen herauszuarbeiten und orientiert sich dabei vor allem an Irenäus, Augustinus und Luther in dauerndem Rückblick auf die Evangelien, den zweiten Korintherbrief und den Philipperbrief. Dabei ergeben sich natürlich kritische Charakteristiken der Gegensätze zwischen katholischer, reformatorischer und ostkirchlicher Lebenshaltung sowie eine Darstellung des Austausch-Geheimnisses in Israel, das als Symbol dieses Geheimnisses angesprochen wird.

Das Thema „Abendland“ wird weder politisch noch geistesgeschichtlich behandelt. Vielmehr wird alles abendländische Bewußtsein auf „Logos, Geist, Reich, Commercium“ als Inbegriff abendländischen Seins abgehört (S. 168). Auf diese Weise zeigt sich zwar der Sinn abendländischer Philosophie und Theologie, ebenso radikal deutlich wird aber auch ihre Grenze und ihr Ende. Daran ändert eine abschließende Betrachtung „Charisma des Abendlandes“ wesentlich nichts mehr: „Das Abendland ist nur noch das gewirbelte Werkzeug im Wirbel der alle Welt umfassenden Liebe Gottes“ (S. 101).

Das Kapitel „Reich“ ist ursprünglich eine Antwort auf Friedrich Hielschers „Das Reich“ (Berlin 1931). Diesem „Reich“, das offenbar von der östlichen Idee des totalen und sakralen Reiches getragen ist, „stellen die drei Teile dieses Kapitels einfach die unverkürzte Fülle des „Reichs“ gegenüber, wie es in der Offenbarung des Alten und Neuen Bundes gründet: als „Reich im Kreuz“ (S. 170). Der Vf. bietet eine Vision, die in einer prophetischen Botschaft vom Reich mündet.

Der letzte Titel, unter dem die vier Studien sich zusammenfassen, lautet „LOGOS“. Damit ist der Versuch unternommen, ein Metaphysikum offenzulegen, das Struktur und Schicksal des Abendlandes bestimmen. Przywara begeistert sich für Heraklit, der die „Untiefen“ der Wirklichkeit gesehen

hat, „im Gegensatz nicht nur sondern wahrhaft zum Skandal gegenüber dem ausgewogenen System oder wenigstens dem Rhythmus der Aporien oder wenigstens der reifen Erwachsenenheit des abendländischen Denkens“ (S. 16). Alttestamentliche Weisheit und Johanneischer Logos kommen ausgiebig zur Sprache.

Die Studien enden mit dem Hinweis auf die Römerbriefstelle 11, 32, deren Faszinationskraft sich der Vf. immer wieder in seinen Arbeiten ausgeliefert sieht.

Przywara's gesamtes Schrifttum hat neuerdings L. Zimny zusammengestellt; es enthält 800 Nummern: Erich Przywara. Sein Schrifttum. 1912–1962. Mit einer Einführung von H. U. von Balthasar, Johannes-Verlag, Einsiedeln 1963. Im gleichen Verlag erschienen 1962 auch folgende Neuauflagen der Schriften Przywaras: Bd. I Frühe religiöse Schriften [Eucharistie und Arbeit; Himmelreich / Die Gleichnisse des Herrn; Kirchenjahr; Liebe / Der christliche Wesensgrund; Wandlung / Ein Christenweg; Maiestas Divina / Ignatianische Frömmigkeit]; Bd. II Religionsphilosophische Schriften [Weg zu Gott; Gottgeheimnis der Welt; Gott; Religionsphilosophie katholischer Theologie]; Bd. III Analogia entis. Metaphysik. Ur-Struktur und All-Rhythmus). Im Herold-Verlag Wien-München erschien 1964 eine Neuauflage des großen Exerzitionskommentars von Przywara: Deus semper maior. Theologie der Exerzition. Mit Beigabe: Theologiemennon und Philosophiemennon der Gesellschaft Jesu. 2 Bde.

F. J. Steinmetz SJ

*Buddeberg, Siegfried:* Grundformen christlichen Lebensgefühls. Stuttgart, Ernst-Klett-Verlag 1962. 264 S., brosch. DM 19,50.

Die Studie versteht sich als „geisteswissenschaftlicher Beitrag zu einer ganzheitlich-phenomenologischen Anthropologie“ (11) und bringt so Anspruch und Bescheidung treffend zum Ausdruck. Der Vf. ist Arzt und in der geistigen Problematik, die die Forschungsergebnisse (vor allem in Biologie, Psychologie und Physik) menschlichem und christlichem Nachdenken aufgeben, zu Hause; er verbindet damit eine reiche

Kenntnis christlicher Geistesgeschichte und Theologie (Augustinus, Thomas v. Aquin, Nikolaus von Kues und vor allem Luther). Er wird von der Frage bewegt, ob christliches Lebensgefühl nur eine Variante oder eine völlig neue Form menschlichen Lebensgefühls sei (19). Über das Lebensgefühl gibt es so gut wie keine theologische Untersuchung, was um so bedauerlicher ist, als die Weise, wie der Mensch sein Leben fühlt und erlebt, ein unbewußt wirkendes Vorurteil darstellt, dessen Einfluß auch die Theologie betrifft. Bei seiner Untersuchung geht der Vf. von der Tatsache aus, daß wie alles Lebendige durch die Wechselbeziehung zu seiner Umwelt, so auch der Mensch durch seinen Weltbezug, genauer durch sein Raumerleben, in seinem Lebensgefühl geprägt wird. Dieses Erleben hat zwei Grundformen: Weltumschlossenheit und Weltumschließung, je nachdem der Mensch sich in der Welt oder die Welt in sich (Raum der „Innerlichkeit“) erlebt (13). Während das frühe Griechentum (und Aristoteles) den Raum als ewigen, begrenzten und verstehbaren Kosmos auffaßte, jenseits dessen Grenze Apeiron, Chaos und Nichts herrschen, ist biblisches Raumgefühl wesentlich transzendierend, weil Gott alle Dinge aus dem Nichts ins Dasein gerufen hat. Weil auch der Raum Gottes Geschöpf ist, ist der Mensch weder weltumschlossener Körper noch weltumschließender Geist, sondern gottumschlossener Leib (26), dessen symbolische Mitte das Herz ist. Indem sie gottumschlossen sind, werden Mensch und Welt offen für die transzendente Unendlichkeit (23). Darum sind beide aus der Knechtung durch den anderen befreit: Sie treten zueinander in die Beziehung der Begegnung (als Synthese von Umschließung und Gegenüberstellung), sind „korrelativ zu einer dynamischen Ganzheit verbunden“ (26), in der das Erleben nicht mehr in Innen und Außen zerfällt, sondern offen geworden ist für Gott. Dieses biblische Raumgefühl hat sich im Lauf der Geschichte des christlichen Glaubens (analog zur individualpsychologischen Entwicklung) in verschiedener Weise und Intensität ausgeprägt, je nach der Philosophie, deren sich die Theologie bediente. Das neuplatonisch-augustinische und das aristotelisch-thomastische Raumgefühl bezeichnet der Vf. als statischen Universalismus, aus dessen Zu-

sammenbruch das nominale hervorgeht, das durch das Zerbrechen des statisch-universalen Umschlossenseins von Mensch und Welt durch die Allmacht Gottes gekennzeichnet ist (76) und in letzter Konsequenz zu einem weltlosen Gott und einer gottlosen Welt führt (87). Nachdem bereits durch Nikolaus von Kues der Durchbruch zum dynamisch-universalen Raumgefühl erfolgt war, vollzieht sich nach Ansicht des Vf.'s die verwandelnde Synthese von statisch-universalen und nominalem Raumgefühl im persönlichen Erleben (in der Theologie Luthers, im Gegensatz zu Calvin und dem nachlutherischen Protestantismus, die im Nominalismus steckenblieben). Indem der Raum dem forschenden Geist als endlos erscheint, der Glaube aber um seine Begrenzung von außen her weiß, ist er wieder zum Geheimnis geworden, in dem Gott begegnen kann (152). Die dynamisch-universale Theologie kann „alle Dinge in Gott und zugleich Gott in allen Dingen“ erkennen (155). Mensch und Welt aber „begegnen sich in der Offenheit eines gegenseitigen Bezugs, der in dem auf sie zukommenden Geheimnis des Raumes erst möglich wird“ (155/156). Kirchlich gesehen wird diesem Raumgefühl die Ökumene zugeordnet. Zugleich steht es dem der Bibel am nächsten.

Das vom Vf. entworfene Bild mag da und dort anfechtbar sein (so wird man wohl kaum das Aufkommen des christlichen Lebensgefühls der Neuzeit einseitig Luther zuschreiben können); aber der Vf. zeigt auf jeden Fall Perspektiven, die der theologischen Bewältigung der heute neu aufgegebenen Mensch-Welt-Spannung und dem Bemühen um eine moderne Religiosität dienen können. Der Weg führt hier in unbekanntes Land. Auch das nun zum Konzilsdekret gewordene Schema 13 ist nur ein Anfang. Indem die Kirche die Reichtümer des überlieferten Glaubens einer Epoche in die Hände legt, die eben erst beginnt, ist sie von der Zuversicht beseelt, daß das Christliche noch ungeahnte Möglichkeiten des Ausdrucks in sich birgt, ja daß es Formen annehmen kann, die Gottes Handeln noch adäquater, noch unverfälschter zur Erscheinung bringen, als es der Christenheit bisher vergönnt war.

N. Mulde SJ

*Müller-Eckhard, Hans*: Das Unzerstörbare. Religiöse Existenz im Klima des Absurden. Stuttgart, Ernst-Klett-Verlag (1964). 222 S., Ln. DM 16,80.

In dieser ausführlichen Studie versucht der 1964 verstorbene Psychotherapeut aufzuzeigen, daß es auch heute noch einen Einbruch des Numinosen selbst in ein noch so profanisiertes Leben gibt und geben muß und daß sich der Mensch nur um den Preis seiner eigenen Ver-Nichtung diesem Numinosen bzw. seiner eigenen Seelentiefe entziehen kann. Wo der Vf. allerdings zu theologisieren beginnt, wünschte sich der Fachtheologe mehr Klarheit und Prägnanz

und vermißt zuweilen sogar eine gerechte Sachlichkeit. Mit der Frage „Wo gibt es denn noch eine Seelsorge, die persönlich und individuell genug ist, um jemand vor einer Emigration nach innen zu bewahren, vor einer Entfremdung mit der Kirche und dem Traditionschristentum?“, rührt der Autor an einen entscheidenden wunden Punkt. Irgendwie tragisch ist es, daß dieses Buch, obwohl es auf dem Höhepunkt des Konzils veröffentlicht wurde, so sehr von Resignation und Vorwürfen gegen Theologie und Kirche strotzt, besonders im 13. Kap. und noch einmal im Nachwort.

*J. Metzinger SJ*

## Berufung und Berufungen

*Bellet, Maurice*: Vocation et liberté. Préface de Jean Guittou. Bruges, Desclée de Brouwer (1963). 240 S., br. FB 120,-.

Das Buch versucht „das größte Problem des christlichen Lebens“ (229), das Verhältnis zwischen göttlicher Berufung und menschlicher Freiheit, aufzureißen. Der Akzent liegt nicht auf gnaden-theologischer, sondern psychologisch-spirituelle Ebene.

Nach einer längeren Einleitung folgen Untersuchungen über die Entdeckung des Berufes und die der eigentlichen Berufswahl vorausgehende Krise, über die Wahl des Berufes und seine Verwirklichung im Leben. Es soll die Eigenbedeutung dieser Stufen und ihr Ineinander beleuchtet werden.

Nicht der eigentlich „religiöse“ Beruf steht im Mittelpunkt. Vielmehr erlebt jeder Mensch in der Begegnung mit dem Absoluten seinen „appel“, dem er sich stellen muß. Berufung umschließt so „jede Beschäftigung, die mit dem Glauben vereinbar ist“ (29). Das Einende der Berufungen ist aber nicht ihr Inhalt, sondern der fundamentale Aufruf zum Heil (*L'appel fondamental au salut*) (32). Der Beruf soll in seinen einzelnen Phasen psychologisch gesund und logisch zusammenhängend entfaltet werden (39). Das Ich darf dabei weder geistlich noch natürlich isoliert gesehen werden, sondern in seiner Beziehung zur Umwelt und zum Absoluten.

Bei der Berufsfindung müssen die Elemente (intuitives Erfassen, Vermittlung durch Menschen, eigene Anlagen, Affektivität) klar in ihrer Bedeutung gesehen werden, wenn Irrwege vermieden und eine geordnete Einheit gefunden werden soll.

Das Erfassen des Anrufs führt fast notwendig zur Krise. Sie besteht wesentlich in der Auflehnung des Ich gegenüber dem Ruf. Das ist nicht nur ein psychologisches Problem, sondern die Krise dient der Klärung und Bewährung der Berufung. Sie ist der Anruf zur persönlichen Umstellung, wobei die Gefahr des Sich-versagens immer bleibt. Bei dieser Reifung reicht Großmut allein nicht. Auch der Bezug zur Gemeinschaft muß bestimmend sein, aber so, daß die Gemeinschaft dem einzelnen seine eigene Berufung möglich macht.

Die Wahl bedeutet Entscheidung zur Einheit zwischen Anspruch des Absoluten, eigener Veranlagung und sozialem Auftrag. Sie ist Bejahung des eigenen Lebens im Blick auf den Tod und das Absolute. Dabei besteht die Gefahr einer rein jenseitigen und zu individuellen Bewertung. Aber in jedem Ja zur eigenen Berufung ist der Bezug zur Gemeinschaft mitgemeint; im Ja des Berufenen verwirklicht sich demnach auch der Sinn der Gemeinschaft.

Die Berufung verwirklicht sich in der Tat. Sie sucht möglichst Erfolg. Aber ihr Sinn erfüllt sich nicht schlechthin in der Arbeit für die Gemeinschaft, sondern der echte Bezug zur Umwelt gründet im stets

neu begonnenen Zusammenwirken aller Kräfte. Die Verwirklichung der Berufung führt über die eigentliche Berufskrise, denn mit wachsender Reife erfährt der Mensch seine eigene Unzulänglichkeit und die äußeren Schwierigkeiten. So wird die aufgegebene Berufsbewältigung im Hinblick auf den realen Tod immer drängender. Die Krise äußert sich in verminderter Treue, in Verhärtung, in einer inneren Zerreißprobe, wo auch wieder andere Berufswünsche auftauchen, auch in der Flucht, wobei die notwendige Läuterung mit dem Verschwinden des Berufsauftrages verwechselt wird. Die Gefahr einer radikalen Berufsaufgabe gründet in der noch nicht vollendeten Hingabe an das Absolute. Sie soll im steten Kampf mit den Unzulänglichkeiten des Lebens in der totalen Selbsthingabe aus Liebe immer tiefer gefunden werden.

So wird die Berufung Teilhabe am Lebensgeheimnis Christi: eine untrennbare Einheit von Gnade und Freiheit, Leid und Auferstehung, Dunkel und Licht.

Zur Klärung einer zeitgemäßen Berufsauffassung ist dieses Buch gerade in psychologisch-geistlicher Beziehung ein wertvoller Beitrag. Die Gedankengänge sind sehr ausgewogen, aber bisweilen so komprimiert, daß die Bewältigung des Werkes nicht jedem leicht fallen mag.

R. Silberer SJ

1. *Stenger, Hermann*: Gefährdete Antwort. Psychologische Probleme des Ordensberufes (Kleine Schriften zur Seelsorge, 6). Freiburg, Seelsorge-Verlag, 2. Aufl. 1964. 52 S., brosch. DM/Sfr 2,80; ÜS 19,60.

2. *Hostie, Raimond*: Kriterien geistlicher Berufung. Salzburg, Otto Müller (1964). 160 S., brosch. DM 12,90, ÜS 78,-.

1. Die zeitgemäße Anpassung, die das Konzil von den Orden erwartet, beinhaltet gerade auch ein Neubedenken und Ernstnehmen der Voraussetzungen des Ordensberufes selbst. Man ist sich heute mehr als früher bewußt, daß dazu neben einer echten inneren Berufung auch eine menschlich-psychologische Eignung und Reife gehört. Daneben verbinden sich mit einer echten Berufung noch andere „unlautere“, d. h. ungeläuterte Motive, die ein Leben der inne-

ren Treue sehr erschweren, zuweilen sogar unmöglich machen. Das zu erkennen ist wichtig für jeden, dem die Aufnahme und Formung des Nachwuchses anvertraut ist, ebenso für Vorgesetzte älterer Ordensmitglieder. Nur so können Fehlentwicklungen, die die Entfaltung des Ordensberufes beeinträchtigen, rechtzeitig erkannt und geheilt werden, jedenfalls, soweit das menschenmöglich ist. Der Vf. gibt eine erste, leicht lesbare Einführung in die Problematik. Er geht den Gefährdungen nach, denen das Ja zum Ordensberuf begegnet: Beimischung „sachfremder“ Motive, wie Ausweichen oder Flucht vor der Härte des Lebens, oder Leistungs- und Geltungsstreben; Gefährdung durch unreife Verhaltensweisen, wie mangelnde psychologische Reife beim Ordenseintritt, unreifes Verhalten im Ordensleben selbst (gegenüber Armut, keuscher Ehelosigkeit, Gehorsam), das die echte Reifung der Persönlichkeit verhindert; Gefährdung aus eigentlich neurotischen Konflikten, die die Folge davon sein können. Aber St. spricht nicht von den Gefahren, ohne zugleich Anregungen zu geben, wie ihnen wirksam begegnet werden kann. Gut ausgewählte Literaturhinweise ermöglichen es auch dem Nichtfachmann, die Ergebnisse moderner Tiefenpsychologie für die geistliche Psychagogik fruchtbar zu machen.

2. Das Buch von Hostie ist bereits anläßlich seines ersten Erscheinens gewürdigt worden (vgl. GuL 36 [1963] 78). Wir freuen uns, nun auch seine deutsche Übersetzung anzeigen zu können. Dadurch werden die Kenntnisse und Erfahrungen des Vf.'s, der zugleich Theologe und Tiefenpsychologe ist, einem größeren Leserkreis zur Kenntnis gebracht. Das Ringen um ein besseres Verständnis der geistlichen Berufung und ihrer Kriterien kann dadurch nur befruchtet werden.

N. Mulde SJ

*Beyer, Jean*: Als Laie Gott geweiht. Einsiedeln, Johannes-Verlag 1965. 93 S., kart. DM 8,-.

In der Sammlung „Der neue Weg“, der Schriftenreihe für Weltgemeinschaften, bringt der angezeigte 3. Band in der Übersetzung von Hans Urs v. Balthasar „Theologisches und Kirchenrechtliches zu den Weltgemeinschaften“. So wie in seinen

französischen Werken über Säkularinstitute zwingt der Vf. dazu, „in einer vertieften Besinnung auf das Wesen der ‚Vollkommenheitsstände‘ vieles Herkömmliche zu relativieren, die Frage nach dem christlichen Laien ganz neu zu bedenken“. Der erste Teil spricht über „Die Weltgemeinschaften nach dem Kirchenrecht“, über ihr Eigenwesen, über ihre Stellung in der Geschichte der christlichen Vollkommenheit und über die juridischen Fragen. Der zweite Teil, „Geweihtes Leben in der Kirche“, versucht mit fünf Formen die Gesamtheit des evangelischen Lebens in der Kirche und die besonderen Berufungen im gottgeweihten Leben zu fassen.

Die theologischen Aussagen über Berufung, über Ordens- und Weltstand und die

aufgeworfenen praktischen und kirchenrechtlichen Fragen ergänzen die beiden vorhergehenden Bände „Die kirchlichen Urkunden für die Weltgemeinschaften“ (J. Beyer) und „Die Weltgemeinschaften im deutschen Sprachraum“ (H. A. Timmermann).

Vorliegender Band kann dem Seelsorger und allen interessierten Laien sehr empfohlen werden. Besonders wird er jenen helfen, die sich mit der Frage nach der Berufung zu einem Leben restloser Hingabe an Gott und die Menschen innerhalb des Laienchristentums beschäftigen; dabei ist es gleichgültig, ob als Antwort des Fragens eine institutionelle Bindung oder eine „nur“ innere Bindung stehen soll.

## Hagiographie

**Rahner, Hugo:** Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe. Freiburg-Basel-Wien, Herder (1964). 528 S., Ln. DM 49,80.

Welche Leistung die Ignatius-Forschung in den letzten Dezennien vollbracht hat, wird einem in eindringlicher Weise bewußt, wenn man Hugo Rahners jüngstes Buch über den Heiligen aus Loyola ließt. Es faßt die vielen Einzelstudien, die dieser zur Zeit wohl beste Ignatiuskenner im Verlauf von dreißig Jahren da und dort veröffentlicht hat, noch einmal zusammen und ergänzt sie durch zwei neue Beiträge. Der eine davon ist mehr biografisch und durchforscht den Mutterboden, aus dem Inigo hervorgeht, die Geschichte des Hauses Loyola; der andere sucht aus den Ordenskonstitutionen Aufschluß über das Charakterbild ihres Verfassers zu gewinnen. Rahners Buch ist mehr als eine Sammlung von Einzelarbeiten. Aus einer breiten Kenntnis der Forschungsergebnisse und aus tiefem Verständnis für die geheimnisvollen Wurzelgründe für Ignatius' geistliche Gestalt zeichnet hier ein Meister der Darstellung Zug um Zug das Porträt des Heiligen. Biografisches tritt neben Theologisches. Und zugleich durchdringen sich beide; denn im Grund geht es Rahner nirgends nur um Historie. Stets schaut er aus nach des Ignatius Innengestalt, nach seinem geistlich-theologischen

Profil. Historische Studien sind notwendig, und noch bleibt der Ignatiusforschung vieles zu tun. (Es sei nur an die Pariser Jahre, an die theologischen und geistlichen Einflüsse erinnert, die er dort empfing. Mögen sie auch für die grundlegende Ausrichtung seines Lebens belanglos sein, so bliebe uns doch manches an seinem Lebenswerk, z. B. am Exerzitienbuch, ohne diese Kenntnis ziemlich dunkel. Ein anderes Forschungsgebiet sind die römischen Jahre, in denen der General hinter seiner Aufgabe anscheinend ganz verschwindet.) Aber alle Geschichtsschreibung will doch letztlich nichts anderes, als die Gestalt der historischen Persönlichkeit so von innen her zu erhellen, daß sie nachvollziehbar ist. Dazu muß man in die Urgründe, aus der sie lebte, eintreten und versuchen. Und gerade das ist Rahners besondere Leistung. Darum gehören die Kapitel „Geist und Kirche“ und in noch höherem Maße „Ignatius der Theologe“ m. E. zum Tiefsten und Schönsten, was je über Ignatius geschrieben worden ist. Hier wird der Leser bewundernd, und fast ein wenig erschreckt inne, wie groß und wie menschlich zugleich Ignatius war, ganz aus dem Göttlichen lebend und (gerade deshalb) zugleich ganz Mensch und den Aufgaben in der Welt verbunden. Außerdem hat Rahner mit diesem Versuch, Ignatius als Theologen zu zeigen, ein Problem aufgeworfen, das nicht nur den Hagiographen



interessiert. Im Augenblick scheint man freilich noch weit davon entfernt, neben der gedachten eine gelebte oder getane Theologie anzuerkennen, und wohl kaum ein Theologe wird in Ignatius einen Kollegen sehen. Aber die Frage bleibt gestellt. Das Problem wird durch Ignatius' historische Erscheinung in seltener Zuspitzung aufgeworfen. Rahner hat darauf die Antwort des Hagiographen gegeben. Uns diesen Zug am Bild des Heiligen gezeigt zu haben, ist sein großes Verdienst. Möge diese reife Frucht seines Bemühens zum Anstoß werden, auf dem begonnenen Weg weiterzuschreiten. Denn der Heilige hat noch längst nicht aufgehört, die Geister zu beschäftigen und zu beunruhigen.

N. Mulde SJ

*Pöschl, Matthias: Ignatius von Loyola. Donauwörth, Ludwig Auer (1963), 88 S.*

Für einen weiteren Leserkreis wird hier ein gedrängtes Ignatiusbild entworfen, das sich vor allem an den persönlichen Aussagen des Heiligen im „Pilgerbericht“ sowie an den Ergebnissen der modernen Ignatiusforschung orientiert. Erfreulicherweise wird der Heilige nicht von seiner soldatischen Vergangenheit her verstanden, sondern vom Getroffensein durch die Begegnung mit Gott. Nach den Studien von H. Rahner und A. Haas über die Mystik des Ignatius dürfte die Klischeevorstellung von einem militärischen Ordensgeneral, der seine Soldaten in alle Welt sendet, endgültig der Vergangenheit angehören. Der Vf. schreibt packend, ja zuweilen begeisternd. Man spürt, daß er selbst von der Gestalt des Heiligen ergriffen ist. Vor allem jugendlichen Lesern kann man das Büchlein sehr empfehlen. – Die Auffassung, wonach Ignatius am Endet seines Aufenthaltes in Manresa die Exerzitien niedergeschrieben habe (vgl. S. 80), läßt sich heute nicht mehr vertreten. Das grundlegende Dokument der Gesellschaft Jesu wird nicht „Summa Instituti“, sondern „Formula Instituti“ genannt. Die Tätigkeit des Ignatius als Ordensgeneral kommt in der Darstellung zu kurz. Schuld daran ist auch die Tatsache, daß sich die Forschung bisher wenig mit dem Ignatius der römischen Jahre beschäftigt hat. U. a. dürfte hier die Erforschung der Rolle seines Sektretärs Polanco sowie

der Entstehungsgeschichte der Konstitutionen wichtige Erkenntnisse vermitteln.

N. Mulde SJ

*Das Jahr der Heiligen. Geschichte und Legende. Zusammenge stellt und hrsg. von Erna Melchers. München, Südwest-Verlag 1965. 840 S., Ln. DM 16,80.*

Vorzug dieser Heiligenlegende ist die – gemessen am Preis – hervorragende Ausstattung: 60 Kunsttafeln und, soweit vorhanden, zu jedem Heiligen die entsprechende Vignette nach Radierungen von J. Callot (1636). Auch Einband, Druck usw. übersteigen bei weitem die Qualität, die man normalerweise für diesen Preis erhält.

Der Band möchte die Welt der christlichen Heiligen einem breiteren Leserkreis zugänglich machen, wie besonders jeweils die Einleitung zeigt, in der „der Heilige“ von einer z. T. auch vorschristlichen Ebene her vorgestellt wird. Soweit irgendwie sinnvoll, ist der Bericht über den betreffenden Heiligen in Leben und Legende unterteilt, wobei es selbstverständlich ist, daß man gelegentlich über die Ansatzstelle dieses Teilungsstrichs verschiedener Meinung sein kann (meist indem man noch mehr der Legende zuweisen möchte). Erfreulich ist der Versuch, die Legende als eine christliche Sinndeutung des Heiligen, als gleichsam dessen geistliche „Innenseite“ zu begreifen. Für jeden Heiligen stehen mehr oder weniger etwas über zwei Seiten zur Verfügung. Ihre „Biographie“ bringt nicht nur die Lebensgeschichte, sondern, wo es angängig ist, auch frömmigkeitsgeschichtliche, künstlerische oder volkskundliche Nachrichten. Der Stil ist nüchtern, aber ehrfurchtsvoll, eignet sich also auch gut zum Vorlesen. Die Anordnung der Heiligen baut sich nach den Festen des römischen Martyrologiums, (I. 1.–31. 12.) auf, wobei in durchaus begrüßenswerter Großzügigkeit „unwichtige“ Heilige ausgeschieden und an deren Stelle „wichtigere“ Heilige ohne eigenes kirchliches Fest, gelegentlich auch noch nicht zur Ehre der Altäre erhobene große Gestalten (z. B. Maria Ward) gerückt sind.

Eine erfreuliche Neuerscheinung, die durchaus das Zeug in sich hat, die alten Familienbücher über die Legenden der Heiligen abzulösen.

J. Sudbrack SJ

*Six, Jean-François*: Un Prêtre. Antoine Chevrier, Fondateur du Prado 1826 bis 1879. Préface de Mons. Ancel. Paris, Ed. du Seuil (1965). X, 536 S., brosch.

Antoine Chevrier hat ziemlich genau vor hundert Jahren eine Gemeinschaft von Weltpriestern ins Leben gerufen, die sich im Zeitalter des Industrieproletariats vor allem der Seelsorge an der arbeitenden Bevölkerung widmen und in freiwilliger Armut unter ihr leben sollten. (Vgl. Der Geist des Prado, GuL 33 [1960] 416–427.)

Sein Leben und sein Wollen waren bisher nur unbefriedigend dargestellt worden. Alle Biographien fußten im wesentlichen auf der von C. Chambost, der das Leben Chevriers allzusehr nach dem damals gültigen Kanon eines „heiligmäßigen“, asketischen, um nicht zu sagen mönchischen Lebens interpretiert und zum Teil auch retouchiert hatte.

Das Werk von J.-F. Six, der vor allem durch seine Arbeiten über Ch. de Foucauld bekannt geworden ist, geht in zweifacher Weise über Chambost hinaus: Einmal dadurch, daß er in sauberer historischer Methode und unter Verwendung einer reichen

Fülle von Material Chevrier in seine Zeit und das Lyon der Mitte des 19. Jh. hinein stellt. Zum anderen dadurch, daß er aus dem größeren zeitlichen Abstand und mit stärkerer spekulativer Kraft die Leitidee Chevriers herausarbeitet. Er macht aus Chevrier kein religiöses Genie (und das war der schlichte Lyoner Priester auch nicht); aber er läßt ihn die Probleme des herausziehenden Industriezeitalters ebenso vorausahnen wie das Bedürfnis nach einem neuen Priestertyp, der sich vom Stil der abtretenden bürgerlichen Welt löst und dem Wehen des Geistes offen hält; der nicht zuletzt nach brüderlichem Zusammenleben verlangt.

Die neue Chevrier-Biographie von J.-F. Six, der ausgezeichnete und reichliche biographische und bibliographische Register beigegeben sind (sie umfassen über 100 Seiten), wird auf lange Zeit für alle, die sich mit Chevrier und dem Prado beschäftigen wollen, das unentbehrliche Standardwerk bilden. Er hat durch ein ausführliches Geleitwort von Weihbischof Ancel, Lyon, dem derzeitigen Leiter des Prado, gewissermaßen eine offizielle Anerkennung gefunden.

*F. Hillig SJ*

Lexikon für Theologie und Kirche. 2. Aufl. Hrsg. von J. Höfer und K. Rahner. Bd. X: Teufel – Zypern. Freiburg i. Br., Herder 1965. 13 S. und 1448 Sp. mit 9 Karten. Ln. DM 92,—; Halbbld. DM 102,—.

Wie bei allen Bänden wird auch der Eindruck dieses „Schluß“-Bandes von einigen großen, meist theologischen Artikeln bestimmt; dazu zählen diesmal u. a. Trinitätslehre, Verdienst, Vergeltung, Unfehlbarkeit, Urgemeinde, Uroffenbarung, Volk Gottes, Wahrheit, Welt, Wunder, Wort, Zeit, auch Vatikan und Trient. Von den Personstichworten aus dem Gebiet unserer Zeitschrift sind besonders wichtig die über die beiden Thesen, über Thomas von Kempen, Vinzenz von Paul und Wilhelm von St. Thierry. Aus der Fülle der Artikel, in denen spirituelle Anliegen behandelt werden, seien genannt: Tod, Tod Jesu,

Torheit, Treue (besonders nach NT), Trost, Trockenheit, Trübsal (Hätte man diese drei Begriffe nicht von einer einheitlichen Konzeption her angehen müssen? So aber ist „Trübsal“ rein exegetisch, „Trockenheit“ nach der traditionellen Aszese behandelt, „Trost“ versucht Exegese, Theologie und Spiritualität zu verbinden. Zwischenverweise, die ihre Zusammengehörigkeit nahelegen, fehlen.), Tugend (die Theologie und auch Spiritualität aber ist anderswo zu suchen, z. B. unter Theologische Tugenden), Übel, Unterscheidung der Geister, Vater, Vater Unser, Versuchung, Vita activa – contemplativa, Zölibat (leider ohne theologische und spirituelle Begründung) usw. Hierbei müssen auch einige ausgezeichnete psychologische Stichworte, wie Tiefenpsychologie, das Unbewußte oder Zwang, erwähnt werden.

Es ist zu erwarten, daß der noch folgende Indexband (neben zwei Bänden Dokumentation und Kommentierung des II. Vat.

Konzils) noch weitere Wünsche erfüllen wird; aber schon im Abschluß dieses Bandes steht das Urteil fest, daß das LThK eine große wissenschaftliche Leistung darstellt und darum das Lob der Fachkritik zu Recht besteht.

*J. Sudbrack SJ*

Lexikon für Theologie und Kirche. 2. Aufl. Das Zweite Vatikanische Konzil. Dokumente und Kommentare. Teil I. Freiburg-Basel-Wien, Herder 1966. 392 S., Ln. DM 56,-.

„Mit diesem ersten Teilband beginnt ein wissenschaftlicher Kommentar zu den feierlich promulgierten Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils zu erscheinen“ (7). Er ist auf drei Bände berechnet. Als Gliederungsprinzip wurde die Reihenfolge gewählt, in der die Texte in der Konzilsaula promulgiert wurden. Der vorliegende Band enthält dementsprechend die Konstitutionen und Dekrete der zweiten und dritten Konzilssession. Nach jeweils längeren Einleitungen, die über die Vorgeschichte der einzelnen Dokumente oder auch einzelner Kapitel handeln, folgt der lateinische (linke Seite) und deutsche (rechte Seite) Text, darunter ein fortlaufender Kommentar, ähnlich wie in einem exegetischen Kommentar. Die Kommentatoren sind fast alle Konzilsperiti, die an der Ausarbeitung der von ihnen kommentierten Texte teilgenommen haben. Einleitung und Kommentar zur Liturgiekonstitution schrieb J. A. Jungmann SJ, zum Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel K. H. Schmidhüs, zum Dekret über die katholischen Ostkirchen Abtpräses J. M. Hoeck OSB. Für die

Dogmatische Konstitution über die Kirche zeichnen Prälat G. Philips (2. Sekretär der theologischen Kommission), A. Grillmeier SJ, K. Rahner SJ, H. Vorgrimler, F. Klostermann, F. Wulf SJ, O. Semmelroth SJ, J. Ratzinger. Soweit sich das bis jetzt überschauen läßt, wird das Werk wohl den umfangreichsten und wahrscheinlich auch bedeutendsten Konzilskommentar im deutschen Sprachbereich darstellen.

Die Einleitungen geben sehr genau die Vorgeschichte der Dokumente und den Verlauf der Debatten wieder. Als unmittelbare Zeugen können die Konzilstheologen manchen Hintergrund aufdecken und dadurch zum besseren Verständnis eines Textes beitragen. Die Kommentare sind durchweg kritisch gehalten. Sie stellen keineswegs immer eine laudatio dar, sondern weisen auch auf Mängel hin, die ein Text aufweist, sowie auf Kompromisse, die im Streit der Meinungen geschlossen werden mußten. Schon darin zeigt sich eine Eigenart des Zweiten Vatikanischen Konzils: Das Konzil ist in weitaus stärkerem Maß als frühere Konzilien ein Zeugnis der pilgernden Kirche, die immer wieder auf der Suche nach der vollen Wahrheit ist und die wegen ihrer Heilsaufgabe heute mehr denn je um eine zeitgemäße Verkündigung ringt. Nicht selten wird in den Kommentaren spürbar, daß manche Aussagen des Konzils keine Endgültigkeit darstellen, sondern Anstöße zu weiterem theologischem Forschen geben. Das Kommentarwerk selbst beweist also, daß das theologische Gespräch über das Konzil schon begonnen hat, und hin und wieder zeigt sich auch schon, in welche Richtung der Weg der theologischen Forschung und die Entwicklung kirchlicher Institutionen gehen wird.

*F. Wulf SJ*